



Weltsozialforum 2009

Ein Forum in Krisenzeiten

Britta Joerißen und Jochen Steinhilber

Das Weltsozialforum (WSF) ist 2009 wieder in sein Ursprungsland zurückgekehrt – jedoch nicht nach Porto Alegre, wo das Forum seinen Anfang nahm und das es wachsen sah, sondern nach Belém im Norden Brasiliens. Zum nun bereits achten Mal ist der Vorhang des größten globalisierungskritischen Spektakels gefallen, und die nackten Zahlen sind, nach der Delle von Nairobi, wieder eindrucksvoll: Den über 130.000 politischen Flaneuren und 5.800 Organisationen bot sich sechs Tage lang mit rund 2.400 Veranstaltungen, Workshops, Konzerten und Ausstellungen ein Mammutprogramm. In den vergangenen Monaten war viel von Ermüdung und Stagnation die Rede und die politische Geschäftsgrundlage des Forums, d.h. die inhaltliche und strategische Orientierung und der Nutzen und die Schlagkraft des WSF wurden außer- und innerhalb der Forumsbewegung immer hartnäckiger in Frage gestellt. Doch die Kassandrarufe waren verfrüht. Die Konjunktur der globalen Debatten, der Ort des diesjährigen Forums und die Reformprozesse des WSF selbst haben dem Forum einen neuen Schub verliehen.

Rufer in der Wüste

Sicher, man sollte die Rolle des WSF nicht zu hoch bewerten. Dass mit der Finanzkrise das Ende der Rede vom Ende der Geschichte besiegelt ist, hat wenig mit dem Weltsozialforum zu tun. Dass in Davos 2009 die Politik dominiert und die Popstars der Finanzinstitutionen – vorerst – in Sack und Asche gehen, ist nicht auf die regelmäßigen Treffen der globalisierungskritischen Gemeinde zurückzuführen. Doch waren die Foren in den vergangenen Jahren stets eine Oase in einer intellektuellen Wüste des ökonomischen und politischen Einheitsdenkens. Hier wurden unter dem Motto "Eine andere Welt ist möglich!" die ersten Risse in den Mythos einer Ideologie der Unvermeidlichkeit gestemmt, die besagte, dass es heute praktisch unmöglich geworden sei, die Idee einer anderen Gesellschaft zu denken. Hier wurde mit einem geradezu enzyklopädischem Aufklärungswillen über "*global finance*" und "*global trade*", über "*frankenfood*", Wasser und transnationale Konzerne informiert und diskutiert und

Kernbereiche der Ökonomie politisiert – in einer Zeit, zu der es als ganz normaler Lauf der Dinge galt, dass der politische und soziale Wille keinen Zugriff mehr auf die ökonomische Realität hat. Hier wurden neue Räume für politisches Handeln geöffnet, Bewusstsein für die Möglichkeit alternativer Entwicklungspfade aufgezeigt und von hier gingen Impulse und Antrieb für zahlreiche lokale Aktivitäten aus.

Daran sollte ohne Häme erinnert werden, wenn heute wieder versucht wird, die Essenz des WSF auf (politische) Folklore ("*Woodstock tropical*") zu beschränken, zugleich aber viele Fragen und ein paar Antworten der Foren, die oftmals als sozialromantischer Rückfall von "Christen und Chaoten" denunziert wurden, in die Realität offizieller Politik gesprungen sind. Mit Blick auf die grimmigen weltwirtschaftlichen Aussichten kursieren in Davos und Washington Forderungskataloge, die vor wenigen Monaten an gleicher Stelle noch als abgestandene "Nachrichten aus der ideologischen Antike" (Kluge) etikettiert worden wären. Vieles von dem, was unter dem Stichwort "Entwaffnet die Märkte" auch auf den Weltsozialforen von zahlreichen Organisationen und sozialen Bewegungen als Bremsregeln für die internationalen Finanzmärkte formuliert wurde, liegt nun auf den Tischen der Ministerien: Austrocknung der Steueröasen, der "Rotlichtzonen" des Kapitals, strengere Aufsicht für institutionelle Anleger, Spekulations- und Devisensteuern, etc.. Es geht nicht um ein trotziges "Wir haben's gewusst!", Triumphgefühle sind Fehl am Platz und auch auf dem Forum nur angelegentlich zu vernehmen, denn es ist lange nicht ausgemacht, mit welchen Konzepten letztlich der Ausgang aus der Krise gesucht wird. Krisenzeiten sind Zwischenzeiten, in denen heftig um Interpretationen gerungen wird, und zumindest in Brasilien versuchen die Unternehmer bereits die Gunst der Stunde zu nutzen, um Flexibilisierungen des Kündigungsschutzes durchzusetzen. Doch haben die sozialen Bewegungen und NGOs auf den WSFs bei allen Widersprüchlichkeiten in konzentrierter Form deutlich gemacht, dass auch angesichts komplexer Problemlagen (wozu Wirtschaft, Umwelt und Klima ohne Zweifel gehören) nicht der politische Konkurs beantragt, sondern wir uns nicht am Ende der Geschichte, sondern erst

am Anfang der Debatte über tragfähige Wirtschafts- und Gesellschaftsmodelle befinden. Darauf lässt sich aufbauen.

Keine Wiederkehr des Immergleichen

Zwar haben sich die thematischen Achsen des Forums im Vergleich zu den Vorjahren kaum verändert, von einer Wiederkehr des Immergleichen kann jedoch keine Rede sein. Denn neben der gestiegenen Nachfrage nach dem bereits etablierten Sortiment – die Bewältigung der Finanz- und Wirtschaftskrise war sicher einer der Schwerpunkte (unter anderem mit der Gründung einer lateinamerikanischen Sektion des *Tax Justice Networks*) – wurden in den „thematischen Supermarkt“ des WSF in diesem Jahr auch ein paar Neuheiten eingeführt.

Wie bereits in Mumbai 2004 schoben sich auch mit dem Umzug der globalisierungskritischen Kolonie nach Belem neue Themen auf die Agenda. Die Stadt am Amazonasdelta war aus mehreren Gründen gut gewählt: Zum einen ist in Pará mit Ana Júlia Carepa seit Januar 2007 eine Gouverneurin der Arbeiterpartei PT im Amt, die die zwölfjährige Vorherrschaft der PSDB in dem Bundesstaat gebrochen hat. Bereits in Porto Alegre war die politische und organisatorische Unterstützung der PT für das Forum wichtig, und auch in Belém investierte die Regierung im Vorfeld des Forums rund 30 Millionen Euro in die Infrastruktur.

Prägender für das Forum jedoch war, dass das Wohl und Wehe des Amazonasstaates verknüpft ist mit verschiedensten globalen Fragen und Debatten. So ist das Schicksal des größten zusammenhängenden Naturraums der Welt eng mit den Klimadebatten verbunden, die in den letzten Jahren an Fahrt gewonnen haben. Auch konnte der Charme des „Weltsozialterritoriums“, am Wasser gelegen, weitläufig und mit viel Grün – aber von den angrenzenden Favelas mit einem massiven Polizeiaufgebot abgeriegelt – nicht darüber hinweg täuschen, dass in Belém und im Bundesstaat Pará die sozialen Realitäten ungleich härter sind als in Porto Alegre, dem beschaulich-europäischen Hafen im Süden Brasiliens. Zwar profitiert der Norden und Nordosten allmählich auch vom ökonomischen Aufschwung Brasiliens und den Sozialprogrammen der Regierung, nach wie vor sind die

beiden Regionen jedoch noch deutlich unterentwickelter. Besonders die Amazonasregion mutierte in den letzten Jahrzehnten zum Wilden Westen eines ungezügelter Kapitalismus mit all seinen zerstörerischen Folgen: Extreme Landkonzentration, sklavenähnliche Arbeit auf den großen *Fazendas*, illegaler Holzschlag, Rohstoffgewinnung durch multinationale Konzerne ohne Rücksicht auf Mensch und Umwelt, Repression sowie die Missachtung von Menschenrechten und Arbeitsstandards. Während es in den 70er Jahren in erster Linie im Süden und Südosten Brasiliens Landkonflikte gab, konzentrieren sich die Auseinandersetzungen nun auf den Norden und insbesondere auf Pará, wo in den vergangenen zwanzig Jahren allein ein Drittel der 1.500 Morde an Landarbeitern verübt wurde und wo soziale Bewegungen, wie die Landlosenbewegung, zunehmend kriminalisiert wurden. Eng mit diesen Entwicklungen ist auch die Situation der indigenen Bevölkerung und der BewohnerInnen der Quilombos, Kommunen, die von entkommenen Sklaven gegründet wurden, verbunden. Sie strömten zu Tausenden zum WSF, um auf Probleme bei der Markierung von Land, auf Umweltzerstörung, Krankheit, Rassismus und Vertreibung durch Staudammprojekte, Großplantagen und Rohstoffabbau aufmerksam zu machen und um ein neues Entwicklungsmodell in Amazonien zu diskutieren.

Die Region war nicht nur der Gastgeber, sondern prägte stärker als in den vergangenen Jahren auch die Inhalte des Forums. Und im Unterschied zu den Foren nach Mumbai, wo die „lokalen“ Themen wie Kastenwesen, Rassismus und Patriarchat rasch wieder von der Agenda verschwanden, können die „Amazonasthemen“ auf eine längere Halbwertszeit hoffen, da sie stärker in der Konjunktur der globalen Debatten verankert sind. Dies gilt neben den Fragen von *Decent Work*, die die stark vertretenen Gewerkschaften dieses Mal deutlich sichtbarer auf dem Forum verankern konnten, der Diskussion um Gemeingüter, die sich in den kommenden Jahren zu einer Klammer für zahlreiche Teilbewegungen (wie Wasser, Energie, solidarische Ökonomie, Patente) entwickeln könnte, insbesondere für Ökologie und Klimagerechtigkeit. Während jedoch mit Blick auf den Klimagipfel in Kopenhagen ein sehr dichtes Netzwerk an Ak-

teuren und Aktionen vereinbart wurde, zeigte sich am Beispiel von Ökologie und Entwicklung die Widersprüchlichkeit des Forums. Während zahlreiche NGOs und VertreterInnen der indigenen Bevölkerung die Staudammprojekte der Regierung deutlich ablehnten, geht in dieser Frage ein Riss auch durch die progressiven Teile der Gewerkschaftsbewegung, die sich an diesen Diskussionen nur schwach beteiligten und in manchen der Projekte auch gerade die Voraussetzung für Entwicklung in der Region sehen.

Insgesamt schuf die geringere Dominanz der sicherheitspolitischen Agenda in der internationalen Debatte den Raum für andere Blickwinkel. Ob man sich jedoch mit dem tonnenschweren Begriff der "Zivilisationskrise", mit dem die vielfältigen Krisenerscheinungen (Nahrung, Energie, Wirtschaft, etc.) zusammengeführt werden sollen und der sich rasch zu einem Schlagwort des Forums mauserte, einen Gefallen getan hat, bleibt abzuwarten. Die Suche jedoch nach neuen nachhaltigen und sozialen Entwicklungsmodellen auf den unterschiedlichen politischen Ebenen wurde in Belém noch einmal intensiviert.

Die fünf Tenöre

Auch in Belém waren die beiden Gretchenfragen der Architektur des Weltsozialforums – die Rolle der Politik und die strategische Rolle des Forums selbst – wieder strittig, wengleich abgeschwächerter als in den Jahren zuvor. Wie in Davos, so war auch in Belém die Politik prominent vertreten. Lula reiste mit elf seiner Minister an, Ségolène Royal nutzte die Gelegenheit, um den anderen Fraktionen der französischen Linken die Hand zu reichen, und Chavez machte sich in den vergangenen Jahren bereits zu einem festen Bestandteil des Beiprogramms des Forums. Vom Internationalen Rat feinsäuberlich von den eigentlichen Veranstaltungen des Forums getrennt, sicherte die Aufwartung von gleich fünf südamerikanischen Präsidenten dem WSF dennoch zusätzliche Aufmerksamkeit. Während einer Abendveranstaltung, auf denen die fünf den sozialen Bewegungen dankten, ohne die die Machtwechsel in Südamerika nicht möglich gewesen wären, gab Chavez mit einer historisch kurzen Rede (15 Minuten!) zwar den Takt vor, der Zeremonienmeister war aber ohne Zweifel Lula. Er

erinnerte an die Entwicklungen in den letzten Jahren und wie unvorstellbar es noch vor einem Jahrzehnt gewesen wäre, dass heute ein "radikaler junger Ökonom" (Correa) Ecuador, ein "progressiver Soldat" Venezuela, ein Indio Bolivien, ein Gewerkschafter Brasilien und – nach 60 Jahren Einparteienherrschaft – ein Priester Paraguay regieren würde. Chavez und Correa erneuerten ihren Ruf nach der Einheit des lateinamerikanischen Kontinents und einem gemeinsamen Projekt, das zum 200. Jahrestag der Unabhängigkeit von Spanien die zweite "*Independência*" begründen könnte. Dass Lula in diesem Jahr Davos eine Absage erteilte, wurde vor allem in der brasilianischen Presse vielfach als populistischer Kniefall vor seiner linken Basis in Zeiten des Wahlkampfes interpretiert. Doch könnte es auch damit zusammenhängen, dass mit Blick auf 200 Milliarden Devisenreserven und einem Rekord an ausländischen Direktinvestitionen die Stabilität der brasilianischen Währung nicht mehr davon abhängt, ob der Staatspräsident in das Skiresort sprintet, um dort bei den Banken um Vertrauen zu werben.

Durch das mittlerweile sehr egalitäre Forum – die zumeist rituellen politischen Großmessen mit prominenter Besetzung wurden vom Rat schon seit Längerem abgeschafft – entstand ein Vakuum, das durch Politikprominenz genutzt wird. Solange diese Auftritte am Rande des Forums statt finden, schaden sie nicht und garantieren dem Forum ein Mindestmaß an öffentlicher Aufmerksamkeit. Auch gibt es mittlerweile eine Reihe von Gesprächsforen, in denen soziale Bewegungen und PolitikerInnen gemeinsam diskutieren. Forderungen jedoch, das Forum an sich stärker zu einer Dialogplattform auszubauen, wo dann, Davos recht ähnlich, Diskussionen zwischen Spitzenkräften aus Politik und sozialen Bewegungen den Ton angeben, führen in die Irre: Zum einen würde damit eine Polarisierung des Forums einhergehen, die dessen eigentliche Aufgabe, Querverbindungen zwischen den verschiedenen Akteuren zu schaffen und Netzwerke zu knüpfen, behindern würde. Zum anderen bestünde dann für das WSF die Gefahr, mehr und mehr Teil der "Politik in der Manege" (Narr) zu werden, in der Globalisierungskritik abhängig ist von Medienkonjunkturen.

Die strategische Rolle, die das WSF erfüllen soll, war von Anfang an umstritten. Während die Charta den Austausch über Ideen und Initiativen in den Vordergrund stellt, sehen einige Akteure das WSF auch als politische Kraft. Walden Bello von *Focus on Global South* vertrat im Vorfeld die Ansicht, dass das WSF seine historische Rolle erfüllt, nun aber den Kontakt zu den sozialen Kämpfen verloren hätte und deshalb zugunsten anderer Strategien aufgelöst werden müsse. Schon seit Jahren laboriert das WSF an diesem Spagat, auf der einen Seite die offene politische Kultur, das produktive Spannungsverhältnis zwischen Organisationen und Bewegungen mit z.T. widerstrebendem ideologischem, thematischem und organisatorischem Hintergrund aufrechtzuerhalten und auf der anderen Seite zu zugespitzten, mobilisierungsfähigen Botschaften zu gelangen. Die Gefahr, dass das WSF mit Blick auf klarere politische Konturen dem Komintern-Syndrom erliegen könnte, schien in diesem Jahr geringer zu sein. Gleichzeitig gab es mit den thematischen Versammlungen am letzten Tag eine wichtige Innovation. In über 20 Veranstaltungen wurde versucht, zu den Hauptsträngen des WSF gemeinsame Forderungen und Aktivitäten zu beschließen, die anschließend auf einer Versammlung der Versammlungen vorgetragen wurden.

Viel mehr wird das Forum nicht leisten können. Viele, die die Tyrannei der Strukturlosigkeit beklagen, verwechseln die sozialen Bewegungen mit dem Forum selbst. Das WSF ist nicht neutral, aber es hat sich bisher erfolgreich der Versuchung, ein politisches Reinheitsgebot zu formulieren, entzogen. Auch in Zukunft wird sich die Dynamik des WSF nur dann erhalten, wenn es offen bleibt, Komplexität aushält und Widersprüche nicht als Schwäche, sondern als Stärke begreift. Wo das nächste Forum in 2011 statt finden wird, ist noch offen. Es soll wieder nach Afrika, aber auch andere Regionen und Länder haben ihr Interesse bereits angemeldet. Auch hier von Ermüdung keine Spur.



Friedrich-Ebert-Stiftung
Avenida Paulista 2001
São Paulo CEP 01311-931
Brasilien
Tel.: 0055-11-32539090
Fax: 0055-11-32533131
www.fes.org.br